

Albert Edelmann

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 9-11

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in Hals ue und mi d Bei vor Schlottere fascht nöd hend wöle trääge: Ufe ha n i müese, uf die tonschtigs Bühni! s ischt mer gsi, i mües ufs Schafott. I ha s Sidig hofeli ufglopft s Stegli uuf — tenket, wenn i i der Angscht drofgstande wäär und s hett krachet — das hett nò gfählt! „Am Buse“ ha n i vo mene n eltere Huet noe n e Moosrose gha met ticke, höörige Stiile, wo mi all a de Backe krüselet und gripschet hend, wie s Bappes Bärtli a mene Fritig. Noch ere Vebeugig vor dem Städtlicher Publikum (i ha vorane ghörig glueget, wies d Jompfer Chüechli gmachet gha het), ha n i denn ebe aagfange, so guets s Herzchlopfe zuegloo het: „I ha n es Hüslu nett und blank . . .“, und bim Schluß: „ . . . und s himmlisch Land, mis Alpeland, mi liebi, liebi, schöni Schwiz“, bin n i gad ordli warm worde. I bi ebe ghörig patriotisch gsinnt gsi, bsonders wel i uf der intressante Hochzigreis di inner Schwiz oder ämel s Leuedenkmoos met eigene n Auge gseh gha ha.

s goht alls vebii. I bi z rechte Zööge wider ab dere Bühni abe n a min Platz, und de Maa het wider d Hcnd grebe n und gseit, s sei schöö gsi — brilliant (me cha n aaneh!). I ha tenkt: Du singscht denn wider deheim dim Maa und dim Buebli; das ischt mer s liebscht Publikum, wens scho nöd chlatschet. Und wo do d Jompfer Chüechli zum Schluß nò so wunderschöö das Wiegeli singt: „Guten Abend, gut Nacht . . .“ dò ha ni gmänt, i mües hei springe go luege, was mis Buebli machi im Wiegeli ine. Das ischt halt schöner gsi als ali Arie, das eifach Liedli: „Schlafe selig und süß, schau im Traum s Paradies!“ — Jo, jo, s het rüebig gschloffe, mis Schätzli, wommer hei cho sind, und i ha planget bis em Morge, bis s Äugli uftüeg und i imm alls chönn vezele. —

Dieses Büblein (geb. 1886), wurde ebenfalls Lehrer und macht seine Kinder der Bergschule Dicken (ob Ebnet) in Erinnerung seiner Jugendzeit mit der Singweise unserer Vorfahren vertraut:

Albert Edelmann.

Seine Spiele „De gheilt Patient“, „De Zahnarzt“ und „Näppis Ueli werdt i d Frömdi verchauft“ sind in letzter Zeit zu hören gewesen. Hier eine Szene aus dem „Zahnarzt“, einer den kleinen ländlichen Spielern angepaßten Dramatisierung der Hebel'schen Erzählung; die Szene ist eine Bauernwirtschaft, in welcher die vom Lichtensteiger Pfingstjahrmart Heimkehrenden zusprechen:

Weerti (zo zwee Puure, wo ine chönd): Willkomm bi n is - nend Platz!

1. Puur: Me hocket ietz ebe gern echli ab.

Magd: Wa tar i bringe?

Weerti: Los doch die Here zerscht echli veschnuuffe, vor d frögescht!

1. Puur: E Fläsche Tonkels und echli Brot und en Lanteger.

Magd (zom 2. Puur): Und Eu?

2. Puur: E Fläsche Hells und frischu Püürli, wenn er hend und en Salander.

Magd (brommlet bim usegoh): Möcht si ietz au veträäge!

Weerti: Mach echli tifig — die Here hend Hunger! Nöd woehr?
Hend er vil gchroomet?

1. Puur: Mag si veträäge — s ischt mer alls z tüür gsi. Und denn mue me n eerscht nò ufpasser, daß me nöd bschesse wert — S ischt söß vetaacht schöö gsi am Johrmart! Di seb Rittschuelorgele — i hett de ganz Tag chöne herestoh und lose:

(Es spielt sich nun die Betrugsszene mit den Zahnpillen ab, und der falsche Doktor verduftet).

Ali (singer): Eis, zwei, drii.

Püürine (dörenand): En noble Herr — en feine Herr — so fröntli met eifache Lüte.

Giger: Und wie n er cha omgoh met de Lüte!

1. Puur: I ha ietz scho nò e Freud, daß i so n e Päckli Zahweh-Pile vetwötscht ha — s ischt eifach en feine Tokter!

4. Puur: Cha si — aber seb nent mi enart wonder: Aesstlig Hose n und en derige Frack för en Tokter!

3. Püüri: Du weischt ietz gwöß, was z Basel one Mode n ischt!

4. Puur: Sind em ietz au nöd d Zeche n use choo a de Schuene?

2. Püüri: Du redscht ietz au e tömme — bischt goppel nöd a de Landi gsi, söß hettischt nò ganz ander gseh; wo sogär d Ferse, nöd no d Zeche förecho sind!

4. Puur: Jää — i wött nüt gseit ha — aber s het mi tonkt bim Adie-säge, er heg Melch-Chnöde.

3. Püüri: Du bischt ietz scho nò de tömmscht Lappi, wo ome lauft — en Tokter und Melch-Chnöde! Das chonnt vom Operiere!

All Püürene: Ehr chönntet ietz denn näbe n ufhöre met dem Giftele!

2. Püüri: Echli schmecke n a dere Lukutate-Abrakabare oder wie me seit, mues i ietz doch (schmeckt dra). I gschmecke n enaart nüt!

3. Püüri: Wo-wol du! Die Lukedaabra-Woorzle het en iirechte Groch — i weiß egetli selber nöd, vo was.

2. Püüri: I mues bim Eid emol eini probiere (cheuet echli) hm — nöd aparti guet — nöd süeß, ehnder echli rääß. — Dò, Babette, vesuech di ander halb! Wie tonkts di?

3. Püüri: Wo-wol du! Das ischt guet — echli wie Lawendel oder Wanile. Das ischt natürlig vo dere Blakaare-Woorzle!

4. Püüri: Und wenn s Päckli en Föfliber koscht hett, und wenn die Böle stinke wöret wie Oflööt und bitter wäret wie Gale, hett i kauft! Me söl au tenke: Kä Zahnweh meh! No uf d Pile biisse n und weg isch!

1. Püüri: Jo wills Gott, wem me n ämel fascht d Wänd uf ischt vor Wehtue, denn gäb me gern tuuset Franke, wem mes ab wär! Und die Böle choschtet erscht no zwee Franke;

denn chascht zwölfmol Zahweh ha und zwölfmol isch wie eweg bloose!

(Der Knecht des Ammanns bringt die Aufklärung und der Sturm der Enttäuschten bricht los):

Chnecht: Wol, dō sind er schö inegheit! — I wel i ietz säge, wa n er för eueri Zweefränkler kauft hend: Alts Broot use me dreckige Hosesack, met Speuz echli aagmachet und met de Dreckhende n echli ome knetet, bis s bruuni Chögeli ggee het, denn i Holzwormmehl ome tröllt, und -- fertig ischt das Zaubermittel!

1. Püüri: Worum hets denn dem arme Porscht gholfe? Und em chline Gööffi au?

Chnecht: De chline Gofe chame n alls aagee. Wenn de Lehrer ämel uf di läär Wandtafle n e Viereck zeichnet het, aber nüt dri, und gfröget het: Gsiend er di schöne Chüeli, das Hus und die Blüemli, hends ämel grüeft: Jo! Und sogar d Farb hends chöne n aagee. — Und de Porscht het so wenig Zahweh gha als ehr, und de Tokter het de au nōd s erschtmol gseh gha. (Zom Johann): Isch woahr oder nōd?

Johann (brüelet fascht, ganz liislig): Jo, s ischt woahr!

Ali: Was? — Woahr isch? — Du Schelm, du Bschiisser, du überschante Kärli!

2. Püüri: Use met dem Gelt, aber gleitig! Söß schlò der Zittere n om de Grend, daß all Saite botzt!

4. Püüri: Jeß, und i ha eini abgeschlockt, so n e gstinkegi, grüü-segi Lukutaabe-Chogle — mer werts fascht schlecht!

3. Püüri: Und mer au! (werfts em Johann is Gsecht). Dō freß die Böle selber!

Traugott Schmid.

Geboren 1884 im „Städeli“ bei Flawil, 1904—19 Lehrer in Goldach, gest. 1921.

D Wanduhr.

I mine schöne Buebejohre,
wenns Schnee gweiht hät bim Huus
so bini gärn im warme Stöbli [vorbii,
ganz nooch as Vatters Site gsii.

Sind d Zeiger gäg de Nüüne ggange,
so hät er s Töörli liis ufgmacht
und horsam d Zitstei obsi zoche.
Denn hani gwößt:

Jetzt heißts „Guet Nacht.“

Mäng Jöhrli ischt sithär verruschet.
I ha scho lang ken Vatter meh.
Doch bini so älei im Stöbli
und d Uhr hät langsam nüü Schlääg ggee,
so isch mer zmoor, i gsech de Vatter
vom Tisch zom Töörli dōre goh.
Im Hals, do gspüer i öppis trogge,
ond d Trääne wönd i d Auge choo.

Heizue,

Der Oobed schliicht dör s Dörfli ii,
ond s tungglet grad scho früe.
En schwääre Taag liit hinder meer,
voll Arbet und voll Müe.

I gohne langsam s Bergli uuf
met Schrette müed ond schwäär.
Me chömmeret so vor si hee:
„Wenn d Zit no besser wäär.“

Vom Hüeli chont en hälle Schii.
D Gedangge sind scho gwendt, —
Mer werdt so wohl. — Es ischt gliich
wenn eim e Liechtli brennt. [schöö,

Spröchli.

Gär ales seit, i sei no chlii,
Doch tue mi drom nōd schäme.
Mis Vatterland ischt au nōd groot.
Mer passed grad schö zsäme.